

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

61. Jahrgang.

Nr. 104.

Donnerstag, den 7. Mai

1914.

In Hohenstein-Ernstthal und in Nadelwitz (Amtshauptmannschaft Ramenz) ist die **Raul- und Klauenfuchs** ausgebrochen.
Dresden, den 5. Mai 1914.

Ministerium des Innern.

Als **Vertreter beim Versicherungsamt der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg** sind auf die Dauer von 4 Jahren, vom 1. Mai 1914 ab, folgende Herren gewählt worden:

I. Arbeitgeber.

- 1) William Schröder, Fabrikbesitzer in Raschau,
- 2) Paul Schmidt, Fabrikbesitzer in Neuwelt,
- 3) Karl Czjenscheck, Kunstschlereibesitzer in Johannegeorgenstadt,
- 4) Albert Lange jr., Prokurist in Auerhammer,
- 5) Emil Kunzmann, Stickerfabrikant in Schönheide,
- 6) Ernst Kaeftner, Fabrikbesitzer in Schwarzenberg.

II. Versicherte.

- 1) Oskar Weigel, Metallarbeiter in Veierfeld,
- 2) Viktor Felix Göbel, Fabrikarbeiter in Lauter,
- 3) Rudolf Unger, Handschuhmacher in Johannegeorgenstadt,
- 4) Wolbemar Oeser, Eisenbrecher in Lauter,
- 5) Louis Reichentring, Klempner in Bodau,
- 6) Alfred Reifert, Klempnermeister in Raschau.

Scheiden die Gewählten während der Dauer der Wahlzeit aus, so rücken nach § 26 Abs. 2 der Wahlordnung die auf derselben Liste vorgeschlagenen, noch nicht gewählten Bewerber in der Reihenfolge, in der sie in der Liste aufgeführt sind, als **Stellvertreter** ein.
Darnach kommen als solche zunächst in Frage:

I. Arbeitgeber.

- 1) Albert Groß, Landwirt und Spediteur in Veierfeld,
- 2) Richard Melchior, Fabrikdirektor in Niederschlema,
- 3) Paul Modes, Mühlenbesitzer in Oberschlema,
- 4) Walter Oschag, Fabrikbesitzer in Schönheide,
- 5) Emil Fröhlich, Fleischwarenfabrikant in Grünhain,
- 6) Martin Sieber, Fabrikdirektor in Raschau.

II. Versicherte.

- 1) Friedrich Brihe, Emailiermaler in Grünhain,
- 2) Max Bruno Pöschke, Puffschmied in Auerhammer,
- 3) Albert Pöschke, Kutcher in Veierfeld,
- 4) Albin Ulmann, Strumpfwirker in Oberalfalter,
- 5) Wilhelm Weisklag, Korkfabrikarbeiter in Raschau,
- 6) Richard Gräßler, Metallbrücker in Veierfeld.

Versicherungsamt der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 5. Mai 1914.

Der Wahlleiter.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Eine Reichsstatistik für das Handwerk. Es ist beabsichtigt, für alle Bundesstaaten eine Statistik aufzustellen, die die Verhältnisse des Handwerks in allen Handwerkskammern möglichst genau erfassen soll, zu welchem Zweck Verhandlungen zwischen den betreffenden Dienststellen zwecks einer einheitlichen Form der Erhebungen eingeleitet worden sind. Die jetzige Statistik läßt einen genaueren Einblick über die Verhältnisse des Handwerks nicht zu. Als ein Beweis dafür, wie wenig sie den notwendigsten Ansprüchen in dieser Hinsicht genügt, geht daraus hervor, daß die Betriebe des Handwerks nicht unterschiedlich von den anderen aufgeführt werden, sodaß ihre Zahl und Art nicht zu bestimmen ist. Es läßt sich z. B. demgemäß nicht feststellen, wieviel Gesellen im Handwerk beschäftigt sind und anderes mehr. Um die Aufstellung der Erhebung wesentlich zu erleichtern, soll die Berichterstattung der Handwerkskammern für ihre Bezirke ausgebaut werden, zu welchem Zweck bereits Beratungen im Kaiserlichen Statistischen Amt stattgefunden haben. Es handelt sich um die Aufstellung eines einheitlichen Fragebogens für die Handwerkskammern unter Berücksichtigung der Verhältnisse auch der größeren Handwerks- und Gewerbetreibenden.

Der Neubau des Militärkabinetts in der Budgetkommission abgelehnt. In der Budgetkommission des Reichstages wurde bei der Beratung des Militärkabinetts die Forderung für den Neubau des Militärkabinetts in der Viktoriastraße zu Berlin nach längerer Aussprache gegen sechs Stimmen der Konservativen und der Hälfte der Nationalliberalen abgelehnt.

Rußland.

Eine stürmische Dumasitzung. Als am Donnerstag in der Sitzung der Reichsduma nach dem Bericht des Berichterstatters der Budgetkommission, Michajewski, der Präsident des Ministerrates, Goremykin, die Tribüne betrat, lärmten und schrien Abgeordnete der äußersten Linken: „Es ist genug! Wir werden ihn nicht sprechen lassen!“ Auch mit den Vultbedeln wurde geklopft. Die Mahnungen des Präsidenten Rodsjanko blieben fruchtlos, der Lärm hielt an. Runmehr beantragte der Präsident Rodsjanko die Anwendung des höchsten Strafmaßes, das ist den Ausschluß der acht Schuldbigen von den Sozialdemokraten und die Arbeitsgruppe für die Dauer von fünfzehn Sitzungen. Jeder der betroffenen Abgeordneten gab von der Tribüne herab Erklärungen ab, wobei den Abgeordneten Skobelew und Tschenkeli das Wort entzogen wurde. Tschenkeli blieb noch einige Zeit auf der Tribüne und erklärte dann von seinem Platze aus, er werde den Saal nicht verlassen. Der Präsident ordnete darauf an, ihn zu entfernen. Als der Abgeordnete der Aufforderung des Ordnungsbeamten keine Folge leistete, erklärte der Präsident, er unterbreche aus Achtung vor der Würde der Duma die Sitzung und bitte Tschenkeli, den Saal zu verlassen. Alle verließen den Saal, nur der Abgeordnete Tschenkeli blieb darin zu-

rück. Nach Wiederaufnahme der Sitzung weigerte sich der auf Grund der Abstimmung des Hauses ausgeschlossene Sozialist Tschenkeli wiederum, der Aufforderung zum Verlassen des Saales Folge zu leisten, worauf der Präsident die Sitzung unterbrach und der Quästor die Wache holen ließ, bei deren Erscheinen Tschenkeli seinen Platz mit der Erklärung räumte, daß er der Gewalt weiche. Sodann wurden nach persönlichen Auseinandersetzungen noch drei Sozialisten für 15 Sitzungen ausgeschlossen, zwei von ihnen mußten durch die Wache entfernt werden. Die Linke fuhr fort zu lärmern, so daß der zweimalige Versuch des Ministerpräsidenten Goremykin, das Wort zu ergreifen, erfolglos blieb. Der Präsident der Duma schlug vor, zwei weitere Gruppen von Abgeordneten der äußersten Linken von 15 Sitzungen auszuschließen. Der Antrag wurde angenommen, so daß im ganzen 16 Ausschließungen von Abgeordneten erfolgten.

Frankreich.

Aussagen von Calmettes Bruder. Der Untersuchungsrichter vernahm am Montag Dr. Calmette, einen Bruder des „Figaro“-Direktors, der am Tage des Dramas die Briefstafel des Verstorbenen mit zwei Depeschen erhalten hatte, auf die angespielt worden war. Dr. Calmette und ein anderer Bruder beschloßen, die Depeschen wegen ihrer Wichtigkeit zu behalten und begaben sich am Tage nach der Beisetzung in das Elisee, wo sie die beiden Depeschen an Präsident Poincaré übergaben. Dr. Calmette versicherte dem Untersuchungsrichter, daß sein Bruder keine anderen Dokumente, insonderheit keinen intimen Brief besessen habe. Er erklärte weiter, Calmette habe keinen persönlichen Haß gegen Caillaux gehegt, aber seine Politik als verhängnisvoll für Frankreich betrachtet.

Vom Balkan.

Serbisch-bulgarischer Grenz-Zwischenfall. Der Präfect von Strumiza teilt telegraphisch mit, ein gewisser Thomas Papaliew sei, als er seinen Bruder erwartete, der den Posten von Skivniza besetzen sollte, am 30. April von serbischen Soldaten aus einem Hinterhalt erschossen worden. Die serbischen Soldaten hätten vergeblich versucht, die Leiche auf serbisches Gebiet hinüberzuführen.

Amerika.

Der Konflikt zwischen Amerika und Mexiko. Die Spannung an der Front der amerikanischen Truppen in Veracruz ist so bedenklich, daß General Huston Geschütze von den Schiffen landen ließ. Der mexikanische Befehlshaber General Maas soll in den letzten Tagen bedeutenden Zugang erhalten haben; indessen wird in Washington mit dem dort üblichen Optimismus versichert, alles gehe glatt. — Zapata, der seit Jahren den Staat Morelos in der Nähe der Hauptstadt Mexiko unsicher macht, soll nach in New-York vorliegenden Meldungen verbannt haben, er werde die Stadt Mexiko angreifen. Das klingt nicht sehr wahrscheinlich.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 6. Mai. Der Regierungsbaumeister Michel ist von hier nach Zwickau zum Königl. Landbauamt versetzt worden.

Dresden, 5. Mai. Ein parlamentarischer Bierabend findet auf Einladung des Präsidenten der Zweiten Ständekammer, Herrn Dr. Vogel, Mittwoch, den 13. Mai, abends 8 Uhr, im Ständehause statt.

Chemnitz, 5. Mai. Ein schweres Verbrechen hat der Soldat Lüber vom 181. Infanterie-Regiment in Chemnitz eingestanden. Lüber verbüßt gegenwärtig wegen Fahnenflucht eine Strafe von neun Monaten Zuchthaus. Er hat nun eingestanden, auf seiner Flucht zwei Menschen ermordet und die Leichen vergraben zu haben. Anfang August ermordete er eine Person in der Umgebung von Berlin und Ende August eine zweite Person in der Nähe von Weß. Beide Mordtaten will er begangen haben, um in den Besitz von Geldmitteln zu gelangen. Lüber wird jetzt an die Orte seiner Verbrechen geführt werden.

Pulsnitz, 5. Mai. Nach Einschlagen eines Fensters ist in der hiesigen Kirche nachts eingebrochen worden. Die Täter haben zehn Stück Sammelbüchsen mittels Stemmeisen erschossen und daraus den Inhalt von 140 M. geraubt. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Scharfenstein, 5. Mai. Auf hiesigem Bahnhofe entgleisten gestern nachmittag gegen 2 Uhr zwei Güterwagen beim Rangieren, vermutlich infolge vorzeitiger Weichenumstellung. Ein Wagen fiel hierbei um. Personen wurden nicht verletzt, auch erlitt der Zugverkehr keine Störungen. Für die Aufgleisungsarbeiten mußte der kleine Hilfszug mit dem Werkzeugwagen und Werkstättenpersonal von Chemnitz herbeigezogen werden.

Mosel, 4. Mai. Abermals ist am gestrigen Sonntage in den Vormittagsstunden unterhalb des durch seine vielen Unglücksfälle weit bekannten Sandberges ein Automobilunglück passiert. Ein mit 6 Personen besetztes Auto rannte an das am Fuß des Berges liegende Brückengelände. Der Anprall hierbei war so heftig, daß von der feineren Schutzmauer eine große Ecke herausbrach und das eiserne Geländer vollständig verbogen wurde. Auch von dem Auto wurde die ganze rechte Seite demoliert. hätte der Chauffeur nicht noch im letzten Augenblick heftig gebremst, so wäre das Auto in den tief unten liegenden Bach geschleudert worden. Die Insassen sind glücklicherweise nicht verletzt worden.

Zur Frage der Teilung der Amtshauptmannschaften Schwarzenberg und Zwickau sind eine Anzahl weiterer Petitionen bei der Zweiten Kammer eingegangen, u. zwar 10 Anschließpetitionen der Gemeinderäte zu Jugel, Grünstädtel, Wittweida i. G., Neuwelt, Wildenau, Veierfeld, Vermsgrün, Raschau, Steinbach und Markersbach an die Petition der städtischen Körperschaften zu Schwarzenberg gegen eine Teilung der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, eine Petition des Hrn. Alexander Billich in Oberschlema gegen die Teilung dieser Amtshauptmannschaft bez. gegen die Neuerrichtung der Amtshauptmannschaft Aue, eine Anschließpetition des Gemeinderats zu Lindenu an die Petition des Stadtrats zu Schneeberg um Errichtung einer Amtshauptmannschaft in Schneeberg, eine Petition des Gemeinderats zu Ortmannsdorf um Verbleiben der Gemeinde Ortmannsdorf im amtshauptmannschaftlichen Bezirke Zwickau und Petitionen des Verkehrsvereins sowie des Hausbesitzervereins zu Zwickau, die Teilung der Amtshauptmannschaft Zwickau betr.

Oberwiesenthal, 5. Mai. Auf dem Fichtelberge und zwar in dem Wirtschaftsgebäude, ist ein Umbau vorgenommen worden, der infolge der Umgestaltung zweier Schlafräume in Einzelzimmer dem Unterkunftsbaue die Einrichtung von 52 Schlafzimmern ermöglicht.

17. Ziehung 5. Klasse 165. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

gezogen am 3. Mai 1914.
40 000 M. auf Nr. 55060. 10 000 M. auf Nr. 55089. 5000 M. auf Nr. 84522 45062 55104 90879. 3000 M. auf Nr. 3236 9841 11867 22779 29011 34768 38817 37272 49042 53457 58331 56187 64849 78815 75250 77214 80667 80698 86748 87954 92193 93479 97751 101464 108130. 2000 M. auf Nr. 8442 9899 14238 19816 21088 24495 25445 27103 32882 45178 51459 61509 62899 68149 67519 61500 71802 80618 87397 101580 106832 108843.
1000 M. auf Nr. 1395 2944 5479 6298 16373 17766 19195 20378 22111 22518 23901 26816 27069 30254 31834 34835 35541 36934 38145 38893 37103 4307 42374 42978 44538 45181 45394 48393 51387 52545 52785 54567 56642 68334 67768 68472 68423 68994 74449 76645 76741 76908 78723 82170 84810 85782 86994 87060 89332 97061 91327 92812 94756 95564 97816 98373 101809 103122 104819 107066 109388 109216. 500 M. auf Nr. 10109 11438 11921 12234 13712 14424 14907 16894 16891 17294 18777 18999 19811 20067 28128 28334 28067 28602 28998 39179 43098 50596 10688 51827 52740 53744 54920 54090 60414 65390 60816 63781 64629 69946 70779 71956 72762 74415 74813 75316 77048 77249 77408 81819 83111 84617 87829 89236 89406 93498 94241 99048 96082 96121 98898 101126 107484 107558 108098.

Aus unserm Stadtparlamente.

Mit nicht übermäßig angepannten Hoffnungen darauf, daß man wesentlich neues erfahren würde, begab man sich am letzten Mittwoch in die Stadtverordnetenversammlung. Die Tagesordnung wies nur wenige und noch dazu ziemlich wenig interessierende Punkte auf, und so kam es denn auch, daß nach etwa dreiviertel Stunden die ganze Arbeit, die in öffentlicher Sitzung geleistet werden sollte, getan war. Zunächst befaßte man sich mit der Sparkassenübersicht auf das Jahr 1913, nach der ein Reingewinn von 47 690,60 M. erzielt wird. Der Herr Stadtverordnetenvorsteher legte in knappen Zügen dar, wie der Stadtrat diesen Reingewinn zu verwenden beabsichtigt und das Kollegium stimmt diesen Vorschlägen zu. Interessieren dürfte, daß aus dieser Geldquelle auch Mittel fließen sollen für den Krankenhausbau und ein Volksbad. — Dann wurde der Ankauf eines Grundstücks Stadtratsseitig empfohlen, welches man unserer Stadt zum Preise von 300 M. zum Kaufe angeboten hat. Der Stadtrat schloß den Ankauf vor, da es einestells wasserreich sei, andernteils als Laubhohle einmal dienen könne. Herr Höpfi ist allerdings direkt gegenentgegner Meinung. Er will von einem Wasserreichtum des Grundstücks nichts wissen, auch glaubt er, daß andere Austauschobjekte erwerbungswürdiger sein könnten. Herr Stadtverordnetenvorsteher Claus stellte den Antrag, das Grundstück zu kaufen, die Bezahlung aber zurückzustellen, bis das erforderliche Kleingeld dafür vorhanden. Dieser Antrag wird angenommen. — Dann wurde die Verkaufstraße in den Bereich der Erweiterungen gezogen. Der Stadtrat hat, einem Vorschlage des Bauausschusses zufolge, beschlossen, diese Straße weiter auszubauen und zu chauffieren. Hierzu ist allerdings auch die Erwerbung von etwas Land erforderlich, aber einen großen Teil davon hat Herr Richard Hertel der Stadt geschenkt. Unter solchen Umständen geht man natürlich gern auf den stadttrahlichen Vorschlag ein und stimmt ihm rückhaltlos zu. — Die Erbauung eines Erdellars zur Aufnahme von Fleischkonserven war schon einmal Gegenstand der Beratung im Parlament, und bekanntlich soll ein Grundstück an der Bahnhofstraße erworben werden zur Errichtung dieses zeitgemäßen „Instituts“. Es wurden zwar auch diesmal wieder dieselben Bedenken gegen die Errichtung an dieser Stelle geltend gemacht, wie bei der ersten Vorlegung des Projektes, ihm schließlich aber doch zugestimmt. — Schließlich wurde noch zu einer geringfügigen Vergütung für Unterrichterteilung an der Mädchenfortbildungsschule das „Jawort“ gegeben und man ging über zu der Rechnungsprüfung städtischer Rechnungen. Diese erledigen sich bekanntlich in Aeroplangewindigkeit; man vernimmt, von wem die Rechnungen geprüft, daß sie für richtig befunden sind und die Sache hat sich erledigt. Das Kapitel „Renntnahmen“ schließt sich der Beratung an, worauf man, wie schon gesagt, nach Verlauf von etwa 45 Minuten wieder Abschied nehmen kann von den Herren, in denen man stets mit außerordentlich großer „Wärme“ empfangen wird; denn, wer einmal im Zuscherraum des Stadtverordnetenversammlungsraumes gewesen, weiß, daß er vor dem Exerieren geschuldet ist. Das hatten einige Neulinge nicht gewußt und den Ueberzieher anbehalten, und sich auf die Weise Gelegenheit zu einer billigen Schwitzkur verschafft — und den Kennern Grund zum Spötteln.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 5. Mai. Erste Kammer. Zunächst werden mehrere Etatkapitel verabschiedet. Ueber Kap. 77, Bergakademie zu Freiberg, erstattet Prinz Johann Georg den Bericht, und beantragt, das Kapitel nach der Vorlage zu verabschieden. Das Kapitel wird bewilligt, desgleichen ohne Debatte die Kap. 102 Ministerium des Auswärtigen, 103, Befandtschaften u. 104, finanzielles Verhältnis Sachsens zum Reiche nach Berichterstatter des Grafen zur Lippe. Hierauf werden die Petitionen des Vorstandes der Bürgerjagdgenossenschaft zu Plauen sowie des Gastwirtsvereins zu Schneeburg und der Braukonfession zu Neustädtel ohne Debatte gemäß den Anträgen der Deputation erledigt. Den letzten Punkt der Tagesordnung bilden die Petitionen wegen Festlegung des Osterfestes bezw. Festlegung des Schuljahres auf die Zeit vom 1. April bis 31. März. Geh. Deconomierat Steiger-Leutewitz beantragt als Berichterstatter der Deputation, die Petitionen der Regierung zur Erwägung zu überweisen, und zwar auch in dem Sinne, ob nicht der Beginn des Schuljahres auf den Herbst verlegt werden könne. Nach eingehender Debatte und einem Schlußwort des Berichterstatters tritt das Haus einstimmig dem Beschlusse der Deputation bei. Nächste Sitzung morgen Vormittag 11 Uhr. Schluß 1 1/2 Uhr.

Dresden, 5. Mai. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung steht die Schlußberatung über den Antrag Kaiser und Gen., die Beigabe von Rechtsmittelbelehrungen zu schriftlichen Entscheidungen und Verfügungen der Verwaltungsbehörden sowie die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand im Verwaltungsverfahren betr. Abg. Kaiser (Nat.) berichtet über die Verhandlungen in der Gesetzgebungsdeputation und beantragt, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach auf dem Gebiete der Entscheidungen und Verfügungen, die in einem durch sächsische Vorschrift geregelten Verfahren ergehen und deren Anfechtung an eine Frist gebunden ist, mit einer Belehrung darüber zu versehen, innerhalb welcher Frist, in welcher Form und an welcher Stelle sie angefochten werden können, ebenfalls auf dem Gebiete der inneren Verwaltung für Gemeindesteuern, Gebühren, Beiträge u. sonstige Geldabforderungen gegenüber der Verschärfung von Fristen und Terminen die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand eingeführt, ihre Voraussetzungen bestimmt und das Verfahren geordnet wird. Es werden dann die letzten vier auf der Tagesordnung stehenden Punkte, welche die Aenderung des Gemeindevorstands betreffen, zusammen verhandelt. Abg. Braun (Nat.) erstattet den Bericht über die Petition des Landesverbandes der Festbesoldeten betr. die Aenderung von Paragraphen der revidierten Städteordnung und der revidierten Landgemeindeordnung, sowie über die Petition des Bundes deutscher Gemeindebeamten um Verleihung des passiven kommunalen Wahlrechts an die Gemeindebeamten, und beantragt die Petitionen, soweit sie sich auf eine Abänderung des Paragraphen 46 der revidierten Städteordnung beziehen, der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, im übrigen aber auf sich beruhen zu lassen. In den Petitionen des Landesverbandes der Festbesoldeten und des Bundes deutscher Gemeindebeamten werden die Deputationsanträge einstimmig angenommen. Nächste Sitzung morgen Nachmittag 2 Uhr. Eisenbahnsachen. Schluß 5 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

249. Sitzung vom 5. Mai 1914.

Nachdem die restlichen Abstimmungen über das Konkurrenzkaufgesetz und eine kleine Anfrage erledigt ist, leitet der Kriegsminister die zweite Lesung des Militäretats durch eine längere Rede ein. Er gibt seiner Freude Ausdruck, dem Reichstage, der die Militärvorlage bewilligt hat, mitteilen zu können, daß ihre praktische Verwirklichung nach jeder Richtung hin gelungen sei. Die Ausbringung des Mannschaftserlasses habe sich ohne jede Schwierigkeit vollzogen, trotzdem die Tauglichkeitsanforderungen nicht herabgesetzt worden seien. Die Erklärung des Kriegsministers erweckte bei den bürgerlichen Parteien spontanen und verdienten Beifall, der sich wiederholte, als der Minister zum Schluß ausführte, daß, nachdem die Verstärkungen am 1. Oktober zusammengetreten waren, am 6. bereits ihr kriegsbereiter Zustand gemeldet werden konnte. Die Sozialdemokraten schickten als ersten Redner den Erfurter Abg. Schulz vor, der in langer und wenig überzeugender Rede Angriffe auf den Kronprinzen, die politischen Offiziere und die neuen Waffengebrauchsvorschriften richtete. Der Präsident mußte wiederholt einschreiten. Erst um 5 Uhr nachmittags war der Redner mit seinen Ausführungen zu Ende. Der Abg. Erzberger drückte seinen Stolz und Freude über die Leistung der Heeresverwaltung aus. Auch der Nationalliberal Baffermann gab seiner Befriedigung Ausdruck. Die Wehrvorlage sei aus Gesichtspunkten der auswärtigen Politik hinaus notwendig gewesen. Nach einigen Worten des Vosen Dombel wird ein Vertagungsantrag angenommen. Schluß 1 1/2 Uhr. Mittwoch Weiterberatung.

Aus der Zeit der Befreiungsriege.

7. Mai 1814. An diesem Tage erfolgte die Uebergabe der Festung Magdeburg durch die Franzosen an die Preußen. Magdeburg, eine der stärksten Festungen damaliger Zeit, konnte von preussischen Truppen unter Tauentzien nur eingeschlossen, nicht regelrecht belagert werden, weil dazu eine ganze Armee notwendig gewesen wäre. Da die Kapitulation der Festung auf Befehl Ludwigs XVIII. vollzogen war, so erfolgte der Abzug der noch 18 000 Mann starken Besatzung mit Wehr und Waffen, Fahnen und Gepäc. In der Festung fand man außer bedeutenden Vorräten aller Art, 841 Geschütze, 32 000 Gewehre und viele Munition.

Hebers Jahr!

Roman von Baronin G. v. Schlippenbach. (4. Fortsetzung.)

„Gott, wie ärmlich ist sie angezogen!“ denkt Frau Gertrud Eßlinger, und wohlgefällig gleitet ihr Blick an den reichen, kostbaren Federbesatz ihres Jackenkleides aus grünem Sammet hernieder.

„Ich habe schon bei Frau Eß — wollte jagen — bei der Schwiegermutter Ihr Bild und das Ihrer kleinen Tochter gesehen,“ beginnt Olga die Unterhaltung.

„Sie ist leider gar nicht hübsch und nur ein Mädchen,“ entgegnet die junge Frau.

„Ich fand, daß die Kleine ein liebes Gesichtchen hat,“ bemerkte Olga, durch die Aeußerung verletzt.

„Wir wollten lieber einen Sohn, der den Namen erbt.“

Olga verbeißt ein Lächeln; der Name Eßlinger erscheint ihr plötzlich gewöhnlich.

„Sie haben doch kein Majorat zu vergeben.“

„Fast hätte sie es gerufen. Hilfesuchend sieht sie sich nach Lothar um; der steht neben dem Bruder im Gespräch. Wie verschieden sind sie! Man könnte nicht denken, daß sie dieselben Eltern haben. Schlichtern legt Olga die Hand auf den Arm ihres Verlobten und jauchzt sich an ihn. Da trifft sie ein warmer Blick seiner Augen.

Den ersten Abend verbringt man bei Heerbachs. Die Tafel ist hübsch geschmückt. Eine Kochfrau ist engagiert, und ein Lohndiener gießt den Wein in die Gläser.

Marie, die jüngere Tochter des Regierungsrates, ist achtzehn Jahre. Sie ist ein schmachtiges, etwas blaßes Mädchen, lange nicht so schön wie ihre Schwester. Nur die großen, dunkelgrauen Augen verliehen dem jarten Gesichtchen etwas Ansprechendes. Es liegt Verstand und Herzengüte in ihnen.

Auch der Sohn des Hauses, der Assessor Hermann, ist heute aus Schwerin herübergekommen; er ist ein stiller junger Mann. Hinter dem Kneifer beobachtet er scharf die Familie, in die seine Schwester tritt; das Urteil lautet:

„Proben, denen man die Emporkömmlinge anmerkt.“

Im Laufe des Abends findet er seine Ansicht bestätigt.

Frau Eßlinger läßt es nicht an versteckten Anspielungen über ihren Reichtum fehlen, und Gertrud, Wilhelm Gattin, betrachtet ungeniert durch das langstielige Schildpattlorngon die einfache, gediegene Einrichtung der Zimmer, deren vornehme Schlichtheit ihr nicht zu gefallen scheint.

„Jetzt,“ sagte Eßlinger, „es ist Zeit, uns zu empfehlen.“

Alle atmen auf, als dieser erste Abend vorüber ist. Frau von Heerbach und ihr Mann sind allein.

„Karl, ob unsere Olga sich in diesem uns so fern liegenden Kreise heimisch fühlen wird?“ fragt die Mutter von Lothars Braut.

„Wir wollen es hoffen, liebes Herz. Ich hätte es ja lieber gesehen, wenn unsere Tochter einen Ebenbürtigen zum Gatten gefunden hätte. Es ist mir eine große Beruhigung, Olga so gut versorgt zu wissen. Lothar ist doch ein Kavaliere. Er hat viel in unserer Gesellschaft verkehrt und bietet seiner Frau ein genußreiches Leben, und er liebt sie von Herzen.“

„Mit den Sinnen,“ denkt die Baronin Heerbach. „Wird dieses Scheingold bleiben und sich mit der Zeit in das launere Edelmetall wahrer Liebe verwandeln? Wird mein geliebtes Kind in der Ehe das finden, was sie bei ihrem schwärmerischen, leicht verletzten Wesen erträumt?“

Und die Mutter faltete betend die Hände um ihres Lieblings Glück.

Kurz vor Beginn des Balles bei dem Bankier schlüpfte eine weißgekleidete Gestalt bei einbrechender Dämmerung über den Hof und verschwand in der Gartenwohnung, in der einige bescheidene Quartiere sich befanden. Die weiße Gestalt eilte zwei Treppen hinauf und blieb vor der Türe stehen, die ein blankes Messingchild mit dem Namen „Frau von Lindner“ trug, dann streckte sie die schlanke Hand der jungen Dame aus und schelte.

„Marielchen — Sie?“ rief eine freundliche Frauenstimme, und eine alte Dame zog das junge Mädchen in das dunkle Vorhaus. „Das ist aber lieb von Ihnen, daß Sie heute an uns dachten! Anna wird sich freuen!“

„Wie geht es ihr heute?“ fragte die jüngste Tochter Herrn von Heerbachs.

„Nicht gut, die Nacht war schlecht und die Schmerzen groß. Kommen Sie, liebes Kind, ich will gleich Licht machen. Wir saßen bisher im Zwielicht; Annschen schlummerte, und ich wagte nicht zu stören.“

„O, dann will ich es auch nicht, ich gehe lieber.“

„Kein, bitte, kommen Sie. Anna hat sich den ganzen Tag nach Ihnen gesehnt. Sie wäre traurig, wenn ich Sie gehen ließe.“

Sie traten in den kleinen Salon. Leise beugte sich Marie über das Ruhebett, auf dem unter einer Decke ein junges Mädchen lag. Eine schwache Stimme hieß sie willkommen, und eine sieberheiße Hand streckte sich Marie Heerbach entgegen. Als das gedämpfte Licht das schlichte Zimmer erhellte, wandte sich das bleiche Gesicht der Leidenden der Freundin zu. Sehr zart und gebrechlich sah die Tochter der Amtsrätin Lindner aus. Große, dunkle Augen lagen eingefunken unter den Brauen, müde hoben sich die Lider. Das feine, ovale Gesicht war hübsch und anziehend, aber es trug den Stempel des Leidens.

Traurig stand die Mutter neben der Chaiselongue und blickte auf ihr Kind nieder.

„Wie freue ich mich, dich in deinem Ballstaat zu sehen,“ sagte Anna, „es war mein stiller Wunsch. Es ist ja dein erster Ball, nicht wahr?“

„Ja, und ich habe tüchtiges Lampenfieber. All diese vielen fremden Menschen soll ich kennen lernen! Der Kreis, in dem sie leben, war uns bisher fremd; ich fühle mich in ihm nicht heimisch und bedauere Olga, die durch ihre Heirat mit Lothar dorthin verschlagen wird.“

„Aber es ist doch ihr freier Wille, Marielchen,“ sagte Frau von Lindner, „deine Schwester liebt ihren Bräutigam.“

„Sie glaubt es wenigstens. O, ich hatte mir etwas ganz anderes für sie gewünscht! Ein Mann, der aus unserem Kreise ist und kein solcher Geldsack wie Lothar. Bei Eßlingers fängt der Mensch erst an, wenn er so und so viel im Beutel hat. Nein, nein, ich könnte nie an solchem Prozen Gefallen finden.“

Und Marie schüttelte das blonde Köpfchen energisch. Seit mehreren Jahren bewohnte die verwitwete Amtsrätin v. Lindner eine Wohnung im Gartenhause derselben Straße, in der Heerbachs lebten. Ihren bescheideneren Mitteln waren die vier kleinen, aber freundlichen Zimmer entsprechend. Sehr einfach sahen die alten, verbrauchten Möbel aus, die Tapeten waren billig, die Decke niedrig. Trotzdem heimelte das Quartier der Witwe an, es lag bei aller Schlichtheit etwas Feines darin, und die noch schlanke, vornehme alte Dame mit den weißen Scheiteln paßte hinein in dieses bescheidene Milieu.

Marie Heerbach und Anna Lindner waren Schulfreundinnen, kannten sich seit Jahren und verkehrten viel zusammen. Anna hatte ihr Lehrerinnezamen gemacht, und zwar mit Auszeichnung, denn sie war begabt und strebsam. Da warf eine Krankheit sie nie-

ber, ein
figen S
Kind sei
kur, die
Auf
um meh
und be
stand v
„O
sie ein
Annas
ich dir
blümche
stimmt.
Die
den A
schr G
gehre
von Lin
Borzim
„Sie
die Klei
von Eb
Züngle
der Mu
Gestalt
lassen u
„M
jubelte
Rei
verheim
„R
glücklich
Sie
die Mu
den Sol
Wa
nischen
entdeckt
Sie
Bestand
Sie wa
als Arn
Heerba
an dem
Heu
so dam
Schlepp
und der
war fri
Arnold
In ihre
die Han
„N
rötend
Rei
er war
dunkle
geworde
„Be
ner, glei
ich sehe,
„Ja
Lammer
„Be
sein. D
ins Be
schöne
Arn
den Tep
den An
ter dara
Vad
Paar, u
traurige
Nuch si
jemals
werden?
Es
„Wie G
Beben
erkennt
ein Bate

Aber d
Berfch
und di
fables
kamme
Ferne,
länglic
endlose
Schwe
wo das
und r
einige
Lichtre
im Ri
umern
auf da
in rolg
wieder
„I
vermitt
wieder
graulat
und G
bränge
die Au
„Roof,
„Ich
„G
willig,

der, ein Lungenpneumotaxie infolge einer vernachlässigten Influenza. Und die arme Mutter mußte ihr Kind leiden sehen, hatte nicht die Mittel zu einer Baderkur, die ihrem lieblichen Genesung gebracht hätte.

Außer Anna besaß Frau von Lindner noch einen um mehrere Jahre älteren Sohn. Dieser hieß Arnold und besuchte die Forstakademie in Eberswalde. Er stand vor dem Schluß-Examen.

„Ich muß nun wohl gehen“, sagte Marie, nachdem sie ein halbes Stündchen plaudernd neben dem Lager Annas gesessen. „Lebe wohl, Anchen, morgen erzähle ich dir von meinem ersten Ball. Ich werde Mauerblümchen sein und sitzen bleiben, — das glaube ich bestimmt.“

Die Vorhänge wurden von der Wärterin, die jeden Abend kam, geöffnet. Der helle Ton der elektrischen Glocke hatte verkündet, daß jemand Einlaß begehrte. Dann fragte eine muntere Stimme, ob Frau von Lindner zu Hause sei. Die Mutter eilte darauf ins Vorzimmer.

„Aber Arnold, lieber Junge, wo kommst du her?“ Sie umarmte den hübschen, großen Menschen, der die kleidliche, graugrüne Tracht der Forst-Schüler von Eberswalde trug. Es war ein offenes, frisches Jünglings-Gesicht mit blühenden blauen Augen, das der Mutter strahlend entgegenlachte. Er umfaßte die Gestalt Frau von Lindners und schwenkte sie ausgegessen umher.

„Mutti bestanden, habe das Examen eben beendet!“ jubelte Arnold.

„Rein, wirklich?! Warum hast du uns den Termin verheimlicht?“

„Na, um euch zu überraschen, Mutti. Ich bin so glücklich.“

Sie waren in den Salon getreten, und Anna und die Mutter gratulierten voller Freude und umarmten den Sohn und Bruder.

Marie hatte sich diskret in eine der tiefen Fensternischen zurückgezogen, aber die lustigen Augen Arnolds entdeckten sie bald.

Sie trat etwas verlegen auf ihn zu. Seit Jahren bestand ein kleiner, harmloser „Flirt“ zwischen ihnen. Sie waren zusammen aufgewachsen und kannten sich, als Arnold noch die bunte Schülerschule und Marie Heerbach kurze Kleider und einen langen Zopf trug, an dem er sie oft neckend gepupst hatte.

Heute erschien sie ihm zum ersten Mal anders: so damenhaft in dem weißen Ballkleid mit der Schleppe. Der duftige Stoff ließ die rosigten Arme und den biegsamen Hals frei, das reiche Blondhaar war frisiert, und gewachsen mußte sie auch sein, seit Arnold sie zuletzt vor einigen Wochen gesehen hatte. In ihrer freimütig-kindlichen Art hielt sie ihm lächelnd die Hand hin.

„Ich gratuliere, — sie stockte etwas und fügte erötend hinzu, „Herr Lindner.“

Rein, sie durfte ihn nicht mehr „Arnold“ nennen, er war nun bald ein Mann in Amt und Würden. Der dunkle Flaum auf seiner Lippe war ein Schnurrbart geworden; er kam ihr heute ebenfalls verändert vor.

„Besten Dank, gnädiges Fräulein,“ verzeigte Lindner, gleichfalls die förmliche Anrede gebrauchend. „Wie ich sehe, sind Sie im Ballstaat.“

„Ja; es ist mein erster wirklicher Ball, kein bloßes Sämmerschiffchen.“

„Bei denen ich die Ehre hatte, oft Ihr Tänzer zu sein. Ob wir hier nicht ein kleines Vorspiel zum Ball ins Werk setzen? Mutti, spiele einen Walzer! Die schöne blaue Donau! Danach tanzt es sich famos!“

Arnold drängte die Mutter zum Pianino. Schnell den Teppich fortgenommen, und ohne viel zu fragen, den Arm um die zarte Mädchengestalt gelegt und munter darauf losgetanzt.

Lächelnd blickte Frau von Lindner auf das junge Paar, und die ersten Augen Annas ruhten mit einem traurigen Ausdruck auf dem Bruder und der Freundin. Auch sie war jung, aber siech und krank! Würde sie jemals die Frische wiedererlangen, würde sie gesund werden?

Es ist schwer, mit achtzehn Jahren zu sprechen: „Wie Gott will.“ Erst spät lernt man es, wenn das Leben gebieterisch an uns herangetreten, wenn man erkennt, daß alles Wollen des Menschen eitel ist und ein Vater im Himmel unser Gesicht lenkt. (Fortsetzung folgt.)

Der Irrtum des Lebens.

Eine einfache Geschichte von Oscar Keller (Nachdruck-verboden.)

Schwül und müde senkte sich der graue Sommerabend über die Residenz; ein heißer Odem lag in der Luft, ein Verschnappen und Verdunnen, das die Kräfte abspannt und die Nerven eindringend zermartert. Ein trauriges, abschließendes Relief für das verfinsterte Tagesgestirn, das in flammender Rote niederstiegt — in weiter, unabsehbarer Ferne, von wo es flüchtig und zudend herüberdüschte in langlichen, blühenden Streifen, die sich demantell in das endlose Grau des Himmels hoben —, in diese bleierne Schwere, die alles Leben niederdrückte, wollte. Drüben, wo das Wasser rauschte, wo sich die gelben Bogen drängten und wälzten, hatte sich eine kleine Gesellschaft gelagert; einige blühten auf den Fluß, die tänzelnden, hüpfenden Lichtreflexe zu erschauen, andere wühlten mit ihren Stöcken im Rieß und gähnten dazu, — die Damen aber blühten unverwandelt auf die Sonne, auf ihr strahlend Berrauschen, auf das glänzende Farbenspiel, das dort in Blauvioletten, in rotgelben Schatten erstarb, unmerklich fast in das Grau wieder übergehend.

„Wie werde ich das Bild vergessen“, hub plötzlich unvermittelt ein Herr aus der Gesellschaft an, „das mir jetzt wieder so recht lebhaft vor die Augen kommt! Es ist eine grausame Erinnerung“, setzte er leise hinzu, mehr für sich. Und als wollte er sie verschweigen, gewaltig zurückdrängend, fuhr er mit der Hand über die Stirn und schloß die Augen.

Der nächst ihm sitzende Herr bewegte langsam seinen Kopf, er bejahte stumm, was auch er mitempfinden und was er sich noch immer nicht erklären konnte.

„Er war mein Bruder“, bemerkte der erste fast unwillig, als wollte er bloß für sich allein jedes Recht beanspruchen, über diesen seltsamen Fall nachzudenken, zu sprechen. Es klang wie herbe Eifersucht aus seinen Worten, — aber schon besann er sich eines andern und richtete seinem älteren Freunde die Hand.

„Begriffst du es?“ fragte er ihn ädgernd, leise, ihn lange ansehend.

Der Freund hob die Hand gegen den Himmel und nickte bloß stumm.

Hier, an derselben Stelle war es, da — unterhalb der Brücke. Ich sehe ihn noch lebhaft vor mir“, begann der erste, „ich fühle es noch, als sei es erst gestern gewesen.“

„Wie ist es denn gekommen? Ich kenne den Grund noch immer nicht.“

„Wie es gekommen? Wie jedes Unglück kommt, das uns so hart trifft. Weil es sein mußte. Er hatte für einen kurzen Augenblick Weib und Kind vergessen, und dieser winzige Moment genügte, ihn zu zertrümmern. Weiß der liebe Himmel, wo er sie getroffen; vielleicht in irgendeiner übermütigen Gesellschaft, wo man um eine Flasche Sekt die Ehre des Nebenmenschen verwettet; vielleicht in einem lauschigen Winkel, wo man alle Welt um sich vergißt, wo die Leidenschaften über den Menschen kommen und eine Seele bändigen, in schmachvolle Ketten schlagen; — vielleicht im Salon, wo man sich artige Abgesammlerheiten sagt... was weiß ich? Wenn, daß sie so mächtig in sein Wesen eingegriffen, daß sie in seinem Herzen ein jauchendes Echo gewekt, das in ihm die Stimme des Gewissens überdünnte, ihn betäubte.“

Er vergaß sein treues Weib daheim, das in stillen Nächten um ihn weinte, das sich abhärmete in tollstolzen, unlänglichen Weh; er vergaß sein Kind, das seine Züge trug, und dem er geschworen, ein zärtlicher Vater zu sein. Er folgte bloß jener, die ihn hinausführte auf die Straße freudigen Lebens, die ihn lockte in den Genuß, das er verträmmerte und verderbe an ihr.

Wie wahrte ich ihn so oft, wie hat ich ihn, wie flehte ich vor ihm, umzukehren. Ich malte ihm das Bild seines Verfalls in vollen Farben, gedachte des blassen Weibes daheim, dessen tiefe Seele stumm duldete... als sah ich jetzt noch vor mir diese Wangen, so wächern wie das Blatt der weißen Rose, diese fränke, zitternde Hand mit den länglichen Fingern...“

Da fiel er mir um den Hals und weinte und schwur mir, umzukehren. Im Kriumphe führte ich ihn heim, — sie hatte nur Liebesworte für ihn, da er vor ihr hinfiel und die stehende Stirn in ihrem Schoße barg. Ein wehmütiger Glanz erhellte ihre matten Bänge, über ihre blutlosen Lippen duschte es wie ein erquickendes Näschen, und in den tränenfeuchten Augen erglänzte es schüchtern und zaghaft, wie Freude, die sich nicht herauswagt... weil man es verlernt, sich zu freuen!

Hätte sie ihm doch bittere Vorwürfe gemacht, hätte sie doch seinen Manneszorn gedemütigt, ihn hart von sich gestoßen und in aufkeimenden, hartem Wort ihn genannt, wie er es verdiente: Weineidiger! Doch sie konnte, sie vermochte das nicht; ihre grenzenlose, hingebungsvolle Liebe war schon bei dem Gedanken stüllich, daß er ihr zurückgegeben sei.

Und weil mein Bruder nur zu bald erkannte, wie so unglücklich tief er sein Weib getroffen, und weil er ihre stille Anklage nicht ertragen konnte, — da suchte er wieder Betäubung, die den verzehrenden Gram in seinem Herzen ertöte. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, ich erinnere mich bloß an jenen fürchterlichen Abend, da sie — sein Weib — zu mir kam. Ich sah in meiner Stube; es war schon Abend und ich hatte die Lampe angezündet. Der blaue Schirm dämpfte das Licht, es herrschte im Raume ein schwaches, schattiges Halb Dunkel, ein Zwielicht, in dem man die Gegenstände nicht deutlich unterscheiden konnte. Sie verschwand in der schliefenden Umrisse, — behaglich, wohligh.

Da wurde plötzlich die Tür aufgerissen und ein Weib stürmte herein. Allmächtiger, wie sah sie aus. Welcher Jammer in diesen verzerrten Zügen, welch grenzenloser Schmerz, welche Angst in diesen hohen, starren, brennenden Augen. Das ist Wahnsinn, durchsuchte es mich, — aber bevor ich noch fragen kann, bricht sie kraftlos nieder, während Tränen ihren Augen entfließen.

„Was ist geschehen?“ fragte ich sie, „sagte dich doch...“

„Doch ihr verschämter's die Kehle. Sie kam nur weinen, daß ihr Schlußgen mir durch die Seele fuhr wie ein glühender Stahl.“

„Diese Schmach“, beginnt sie endlich mit zuckender Lippe, „diese Schande, — das überlebe ich nicht! Mein Kind, mein armes Kind!“ Stöhnend, keuchend brachte sie bloß mühsam diese Worte hervor, die ich nicht begreifen konnte.

„Beruhige dich doch“, bat ich sie, „erzähle mir...“

„Dein Bruder, mein Mann ist zum Verbrecher geworden... Sie sind eben bei mir gewesen, seine Kollegen aus dem Amte, — er hat veruntreut...“

Das traf mich wie ein Blitz. Ich fuhr zusammen und mußte mich an der Lehne des Sessels halten, um nicht umzufallen.

„Was sagst du?“ fragte ich tonlos; vielleicht habe ich falsch verstanden. „Er hat veruntreut? Unvertrautes, fremdes Gut —?“

Sie nickte mit dem Kopfe.

„Wo ist er?“

Langsam wandte sie mir das blutleere Gesicht zu; das volle Licht beschien ihre Gestalt — ich werde nie, nie in meinem Leben diesen entsetzungsvollen Blick vergessen, den sie mir jetzt zuwarf, da sie meine Frage nach ihm beantwortete:

„Weiß ich es, wo er ist? Vielleicht bei ihr!“

Ein namenloser Schmerz, ein wilder, harter Born erfüllte mich. Ich riß mich los von diesem wehen Weibe und lief davon, ihn zu suchen — meinen Bruder, den Verbrecher.

Ich fand ihn nur zu bald — in der Umarmung jener, die ihn aus dem Glücke der Familie verdrängt, die ihn auf die unterste Stufe der Verkommenheit gedrückt. „Reineidiger!“ schrie ich ihn an, „die Polizei sucht nach dir.“

Schredensbleich sprang er auf und taumelte zurück. „Was sagst du?“ stotterte er lallend hervor — dann riß er sich plötzlich los und lief davon. Ich hinter ihm — durch die nächtlich stillen Gassen, keuchend und rusend. Aber er hörte nicht auf mich; als beständiger flammender Wahnsinn seine Schritte, so raste er dahin. Hier endlich, auf dieser Stelle, wurde ich seiner habhaft. Die tolle Angst hatte mir Riesenträfte verliehen, ich packte ihn an der Brust und begann mit ihm zu ringen um sein Leben.

erwachte — es waren mittlerweile einige Leute, die unsern Kampf von der Brücke angesehen hatten, herbeigeeilt — da war alles wieder still. Unten nur gurgelte das Wasser, eintönig und dahl... wie jetzt... Nach einigen Tagen stellte es sich heraus, daß er kein Verbrecher gewesen ist. Ein unglücklicher Irrtum hatte sich in seine Berechnungen eingeschlichen, weiter nichts! Ein Irrtum war seine wahnsinnige Liebe, die ihn seinem Weibe und Kinde entfremdete, dieser Irrtum machte ihn in seinem ganzen Wesen zerfahren, zerrüttete ihn und machte sein Denken kraftlos — aus diesem großen Irrtum all die kleinen, an deren allergeringstem vielleicht er dann zugrunde gehen mußte. Weil er die Fühlung mit sich selbst verloren und keine Berechnung mehr hatte für die Räte dieser Fehler... Es war mittlerweile finster geworden, und eine Dame aus der Gesellschaft mahnte an den Heimweg.

Bermischte Nachrichten.

— Auf ein Auto sei mit Steinen geworfen worden, wurde uns wiederholt mitgeteilt. Kinder und jugendliche Personen sind meistens die Täter. Die Eltern und die Lehrherren lassen es leider an der nötigen Ueberwachung und Verwarnung fehlen. Daß durch einen Steinwurf Insassen eines Kraftfahrzeuges schwer verletzt werden, und daß ein führerloses Auto, wenn der Lenker durch einen Steinwurf verletzt wird, namenloses Unglück anrichten kann, das ist wohl keinem zweifelhaft. Es braucht doch wohl kaum gesagt zu werden, daß es eine Nothilfe ist, auf wehrlose Menschen plötzlich und aus dem Hinterhalt mit Steinen zu werfen. Zuweilen haben wohl schon Lehrer und Ortsbehörden auf das Ungeheure solchen Steinwerfers hingewiesen, aber wir möchten hier ausdrücklich betonen, daß die Eltern und auch die sonstigen gesellschaftlichen Vertreter der jugendlichen Täter nicht nur für den entstandenen Schaden finanziell haften und einen recht fühlbaren Vermögensnachteil erleiden können, sondern daß sie auch strafrechtlich in Anspruch genommen werden können wegen mangelnder Ueberwachung und sogar wegen Weisheit. Lehrern, Lehrherren und Eltern legen wir darum dringend nahe, daß sie die Jugend warnen mögen, Radfahrer, Motorradfahrer und Automobilisten mit Steinen zu bewerfen.

— Blig schlug in die Saalburg. Bei einem über den Taunus niedergegangenen schweren Gewitter schlug der Blig mehrere Male auf dem Saalburg-Rastell ein und richtete an Post- und Telegraphenleitungen arge Vermüstungen an. Der Blig schlug auch in das im verfloffenen Jahr im Rastell erbaute große Magazin ein, ohne jedoch dort nennenswerten Schaden anzurichten.

— Der Nachlaß des Giftmörders Hopf. Die Versicherungsgesellschaft in Ludwigshafen, die an den Giftmörder Hopf nach dem Tode seiner zweiten Frau 20000 M. ausgezahlt hat, klagt jetzt auf Herausgabe des Nachlasses. Das Landgericht Frankfurt erkannte der Klage gemäß, so daß der gesamte Nachlaß Hopfs der Versicherungsgesellschaft zufällt.

— Ein Doppeltäpfer im Kampf mit zwei Einbrechern. In die Gastwirtschaft des Wirtes Heydtkamp zu Münster drangen zwei Einbrecher ein. Der 74 Jahre alte Wirt, ein alter Doppeltäpfer, trat ihnen mit geladenem Gewehr entgegen, und es entspann sich ein heißer Kampf, bei welchem die Einbrecher 16 Revolverkugeln auf den Wirt abfeuert. Es gelang diesem aber, den einen der Einbrecher mit einem Schlag niederzustrecken und den zweiten durch einen Schlag mit dem Gewehrfolben kampfunfähig zu machen.

— In den Bergen abgefaßt. Auf der Habersaule wurde eine Leiche aufgefunden. Man glaubt, daß es sich hierbei um den Augsburger Kaufmannsohn Fritz Dier handelt.

— Eine russische Stadt in Flammen. Aus Olska im Gouvernement Kielce wird gemeldet, daß die Stadt Stala in Flammen steht, 300 Häuser sind dem Feuer bereits zum Opfer gefallen. Man befürchtet, daß auch viele Menschenleben den Tod gefunden haben.

— Ein General aus dem Sezessionskriege von seinem Sohne ermordet. Grobes Aufsehen erregt in New-York eine schwere Missetat, der der verdienstvolle General aus dem Sezessionskriege, Diram Durva, zum Opfer gefallen ist. Der General wurde Dienstag morgen in seinem Zimmer ermordet aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den Sohn des alten Haubegens Chefes, mit dem dieser seit längerer Zeit in Unfrieden lebte. Man nimmt an, daß der Sohn die furchtbare Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen hat.

Wettervorhersage für den 6. Mai 1914.

Böige Westwinde, wechselnde Bewölkung, Temperaturrückgang, zeitweise Regen.

Niederschlag in Eibenroß gemessen am 5. Mai, früh 7 Uhr 4,8 mm • 4,8 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Liebesnachten haben im Rathhaus: Bläß und Frau, Oberrechnungsinspektor, Dresden. Paul Frenzel, Schauspieler, Blauen. Rich. Weiß, Akt., Leipzig. A. Jacobis, Akt., Mailand. B. Calagani, Akt., Mailand. Siegfried Fleischer, Akt., Berlin. Reichshof: B. Rische, Akt., Chemnitz. Walter Waage, Akt., Leipzig. W. Moler, Akt., Basel. Stadt Leipzig: Fritz Krügel, Akt., Blauen i. V. H. Kaiser, Akt., Erfurt. Alfred Engelhardt, Akt., Rillenberg. Carl Hehl, Gäbdlker, Frankenshausen. Adolf Weillhorn, Reisender, Merane. Stadt Dresden: Hans Waßr, Reisender, Juidau, Sa. Gasthaus zur Brauerei: Erdmann Reinhold Böpel, Obergrenzaufseher, Rillingenthal. Martin Galin, Grenzaufseher, Elbisch l. V. Ernst Beyer, Grenzaufseher, Edmath. Otto Schreiber, Grenzaufseher, Rillingenthal.

Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenroß

auf die Zeit vom 29. April bis 5. Mai 1914.

Aufgebote: a. hiesige: Der Metallarbeiter Ernst Gustav Göbel in Auerhammer mit der Stickerin Anna Helene Köpfer hier. b. auswärtige: keine.

Uebereinigungen: (Nr. 19 und 20.) Der Fabrikant Georg Paul Müller hier mit Johanna Charlotte Meyer in Weipert. Der Dampfwalzenbesitzer Arthur Bruno Reiter in Reichenbach mit der Hausdienerin Aurelie Olga Luedt in Oberwildenthal.

Geburten: (Nr. 97 bis 104.) Dem Kaufmann Friedrich Georg Heuschelt 1 R. Dem Spanner Edwin Felix Luschmann 1 M. Dem Amtsgerichtsaktuar Paul Albert Staab 1 M. Dem Zimmermann Franz Emil Hutter 1 R. Dem Geschäftsführer Otto Gahn 1 M. Dem Handlungsgehilfen Karl Ludwig Fendel 1 R. Dem Postkassener Edgar Schubert 1 R. Dem Maurer Paul Emil Stemmler 1 R. Sterbefälle: (Nr. 53 und 54.) Der Kupferer Max Paul Schmalz, 15 J. 11 M. 18 T. Der Baummeister Rojstan Ott, 71 J. 7 M. 29 T.

